

Zündstoff.

Theaterpädagogisches Material zum
Aufhorchen, Anpacken, Abschweifen

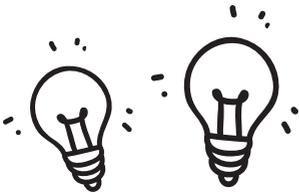
Leon zeigt Zähne ^{UA}

von Silke Wolfrum - in einer Fassung von Andreas Steudtner
Schauspiel - Kleine Bühne - 6+



Auf die Plätze – Zündstoff – los!

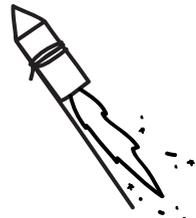
Ein Theaterbesuch - egal ob im Klassenverbund, als Familie oder mit FreundInnen: Wir möchten Sie und Euch mit diesem Material dazu einladen, sich aufhorchend einen ersten Impuls zur Inszenierung zu holen, sich anpackend in direkte thematische Auseinandersetzungen zu stürzen oder sich abschweifend zu theoretischen Auseinandersetzungen verführen zu lassen.



Aufhorchen



Anpacken



Abschweifen

Wir wünschen Ihnen und Euch eine gute Lektüre, erfrischende Gespräche und einen anregenden Theaterbesuch.

Das Team der tjg. theaterakademie

#tjgtheaterakademie



Zur Inszenierung

Viele Kinder und nicht weniger Erwachsene kennen das Gefühl, wenn sich alle Augen eines Zuschauerkreises auf sie richten und sie nicht nur diesen Blicken standhalten, sondern auch die erwartungsvolle Stille mit ihrer Stimme durchbrechen müssen. Leon hasst diese Momente. Aufgrund seiner Schüchternheit traut er sich weder mit ihm bekannten Erwachsenen zu reden noch seinen selbstbewussten Mitschüler Quentin zu fragen, ob er mit Fußball spielen darf. Häufig wird er übersehen oder mit dem falschen Vornamen angesprochen und nennt sich selbst „Mister Unsichtbar“. Hinzu kommt Angst – der Sprung vom Dreimeterturm löst bei ihm Panik aus.

Aber nicht nur Leon wird rot, spricht unhörbar leise und kommt ins Stottern, sondern auch sein Vater teilt diese von den beiden so genannten „Problemzonen“. Als Leon bei einer Gruppenarbeit wieder von Quentin verdrängt wird, fasst er mithilfe von der Frauenzeitschrift „Cordula“ den festen Entschluss, sich und sein Leben zu ändern!

Gerade im Schulalltag scheint es für eher zurückhaltende scheue SchülerInnen nicht leicht, innerhalb der Klasse oder auf dem Schulhof die eigene, von ihnen selbst gewünschte Rolle zu finden. Mit Leon bringt Regisseur Philippe Besson eine Identifikationsfigur für Kinder ab sechs Jahren auf die Bühne, die endlich wahrgenommen und respektiert werden will. Die Inszenierung zeigt Leons Weg, wie er zunächst an seinen eigenen Ansprüchen scheitert, aber mit messerscharfer Selbstreflexion die eigenen Angriffspunkte erkennt und sich ermächtigt, seine Interessen zu vertreten.

Silke Wolfrums erster Roman für Kinder „Leon zeigt Zähne“ (2017) erzählt mit Humor und Leichtigkeit, wie sich Leon in seinem ebenfalls zurückhaltenden Vater einen Verbündeten sucht und das gemeinsame Interesse für Zähne die beiden zu einem unschlagbaren Team nicht nur gegen die Schüchternheit macht.

#tjgzähne



Fragen für davor, danach und mittendrin

- Welche Erwartungen hat Leon an sich selbst? Und was erwartet er von seinem Vater und anderen Mitmenschen in seiner Umgebung?
- Wer oder was ist „Cordula“?
- Welche Mutproben schaffen Leon und sein Vater Deiner Meinung nach und welche eher nicht?
- Welche Zeichnungen erkennst Du auf den Wänden des Bühnenbildes? Kannst Du die geschriebenen Sätze schon lesen?
- Welche Räume und Orte kommen in der Inszenierung vor?
- Welche Tiere spielen in der Inszenierung eine Rolle und wie treten sie auf?

Ich fühle mich wie...

-Übung für Groß- und Kleingruppen

Art	Vor- und Nachbereitung
Dauer	15 Minuten
Anforderungen	keine
Ziel	Beschäftigung mit bildhafter Sprache

„...ein Seefahrer, der nach einem Schiffbruch die erste Kokosnuss findet!“ sagt Leon, nachdem er sich getraut hat, in der Pause mit Quentin und den anderen mit Fußball zu spielen und so auf Ida getroffen ist. Damit will er sagen, dass er schließlich doch ein erstes kleines Glückserlebnis gehabt hat.

Was könnte Leon mit den folgenden Sätzen gemeint haben? Findet eigene Formulierungen – wie könnte es Leon anders ausdrücken?

- Ich spüre wie sich in meinem Bauch ein dicker fetter Klumpen breitmacht. Als hätte ich die Zahnfüllung eines Mammut verschluckt.
- Wem alles schief geht, dem bricht der Zahn auch beim Puddinggessen ab.
- Und dann bin ich wie ein blindes Huhn losgetrottet.
- Ein Gefühl sagt mir, dass hier etwas gewaltig aus dem Ruder gelaufen ist.



Ich traue mich was, was du dich traust!

-Übung für Großgruppen

Art	Nachbereitung
Dauer	30 Minuten
Anforderungen	Post Its, Stift
Ziel	alleine und zu zweit mutig Sein üben

Wenn Leon sich etwas nicht traut, dann ist in seinem Kopf gar nichts mehr. Seine Ohren werden rot und in seinem Bauch entstehen dicke schwere Klumpen. Kennt Ihr das auch, dieses Gefühl? Wie geht es Euch, wenn Ihr Euch etwas nicht traut oder schüchtern seid? Sammelt Situationen, in denen Ihr Euch aus Schüchternheit etwas nicht getan habt und lasst Sie von Eurem/Eurer SpielleiterIn auf Post It´s oder kleinen Zetteln notieren!

Vielleicht seid Ihr nicht alleine mit Eurer Schüchternheit und manchen Ängsten. Jede/r läuft eigene Wege durch einen leeren Raum. Der/die SpielleiterIn liest nun Eure gesammelten Zettel nacheinander laut vor. Immer, wenn Ihr Euch eine der vorgelesenen Sachen trauen würdet, lauft Ihr weiter. Wenn nicht, bleibt Ihr wie eingefroren stehen – so ähnlich wie Leon im Supermarkt, als er auf Udo trifft. Schaut Euch in Eurer Gruppe um. Trauen sich vielleicht auch andere nicht vom Zehnmeterbrett zu springen oder der Nachbarin die Meinung zu sagen?

Als Variante könnt Ihr nun noch eine zweite Runde zu zweit oder zu dritt spielen. Lauft dafür einfach in Zweier- und Dreierpaaren zusammen Hand in Hand. Wenn eine/r von Euch stehen bleibt, müssen die oder der andere/anderen auch mit stehen bleiben. Seid Ihr zu zweit oder zu dritt mutiger als alleine oder traut Ihr Euch weniger? Und wie war das bei Leon und Ida?



Tipps aus der Cordula

- Übung für Klein- und Großgruppen

Art	Nachbereitung
Dauer	45 Minuten
Anforderungen	Schere, Stifte, alte Zeitschriften
Ziel	Gestaltung einer eigenen Zeitschrift

Leon findet bei seiner Oma die Frauenzeitschrift „Cordula“, in der viele Tipps stehen, wie man sich selbst und seinen Charakter verändern kann. Daraufhin beschließt Leon mit seinem Papa Mutproben durchzuführen, um seine Schüchternheit zu überwinden. Könnt Ihr Euch noch an die Tipps aus der Cordula erinnern? Welche haben für Leon gut funktioniert und welche weniger gut?

Sammelt nun eigene Tipps, die Leon vielleicht helfen könnten, mutiger zu werden. Was hilft Euch, wenn Ihr mal schüchtern seid? Und in welchen Situationen ist es Eurer Meinung nach wichtig, mutig zu sein? Gestaltet im Anschluss Eure eigene Cordula! Nutzt dafür den Vordruck des Titelbildes auf der nächsten Seite. Ihr könnt zum Beispielspiel mit Fotos und Bildern arbeiten, die Ihr aus anderen Zeitschriften ausschneidet und auf Eure Cordula klebt. Als Überschriften schreibt Ihr Eure Tipps auf das Cover!

Sendet Eure eigenen Cordula-Tipps für Leon an theaterakademie@tjg-dresden.de und wir veröffentlichen diese in unserem digitalen Zündstoff „Leon zeigt Zähne“!

Nr. 21

MI 26.9.2018 DEUTSCHLAND 3,50 €
ÖSTERREICH 2,70 €

Cordula





Mutsprünge – zwischen Angst, Selbstüberwindung und reizvollem Nervenkitzel

Dramaturgin Ulrike Carl im Gespräch mit den WasserspringerInnen Tessa (6 Jahre), Klara (8 Jahre), Laura (8 Jahre), Julius (8 Jahre) und Rudi (7 Jahre) des Dresdner Sportclubs 1898 e.V. und den SchauspielerInnen Barbro Viefhaus und Moritz Stephan.

Ulrike Carl: Schön, dass Ihr heute zu unserer zweiten Kompletprobe von „Leon zeigt Zähne“ gekommen seid. Wir haben Euch eingeladen, weil Ihr jede Woche beim Training das tut, was Leon sich nicht traut: vom Dreimeter-Turm springen. Wie läuft Euer Training als WasserspringerInnen ab?

Laura: In der einen Woche machen wir zwei Mal Training und in der anderen drei Mal pro Woche.

Julius: Wir springen vom Siebeneinhalbmeter.

Rudi: Ich bin schon vom Zehner gesprungen!

Ulrike Carl: Und wie fühlt sich das an?

Rudi: Gut! Am Anfang hat man Angst, aber dann, wenn man gesprungen ist, hat man das Gefühl, dass es voll Spaß macht. Und springt wieder.

Klara: Vom Fünfmerturm springen wir schon rückwärts.

Laura: Meistens machen wir erst Landtraining und dann Wassertraining. An Land machen wir so Krafttraining. Wir haben auch eine Schaumstoffgrube, mit der wir die Sprünge üben und da lernen wir die richtigen Haltungen, damit wir die Sprünge überhaupt machen können.

Ulrike Carl: In „Leon zeigt Zähne“ erklärt Idas Bruder Ron Leon zwei Wege, wie man sich möglicherweise trauen kann, vom Dreimeterturm zu springen. Wie habt Ihr das beim ersten Mal gemacht?

Klara: Ich bin einfach hingelaufen, habe runter geguckt und dann bin ich gesprungen.

Laura: Ich habe einfach die Augen zugemacht und bin gesprungen.

Rudi: Als ich vom Zehner gesprungen bin, habe ich mir vorgestellt, es wäre nur der Dreimeterturm.

Ulrike Carl: Und? Hat das funktioniert?



Rudi: Ja!

Ulrike Carl: Gibt es etwas, wovor Ihr Angst habt?

Tessa: Ich habe Angst im Dunkeln auf die Toilette zu gehen, wenn ich vorher im Fernsehen etwas geguckt habe, das mir Angst macht.

Moritz Stephan: Ich habe auch manchmal im Dunkeln Angst.

Barbro Viefhaus: Ich hatte früher richtig schlimme Flugangst und habe immer geweint, wenn ich ins Flugzeug steigen musste. Inzwischen liebe ich das Fliegen... Keine Ahnung, was da passiert ist. Ich habe auch manchmal ganz unnötig Angst, zum Beispiel vor Spinnen.

Julius: Spinnen sind meine Lieblingstiere!

Moritz Stephan: Ich habe Angst vor einem Blackout auf der Bühne. Davor, dass ich einfach nicht mehr weiß, was als nächstes kommt, weil ich so aufgeregt bin, dass plötzlich die Konzentration weg ist. Und alle warten und gucken mich an. Das ist mir wirklich schon mal passiert, seither träume ich schlecht davon.

Laura: Beim Schauspringen und beim Wettkampf habe ich immer Lampenfieber, weil da so viele Zuschauer sind und die einen angucken.

Ulrike Carl: Und wie fühlt sich die Angst in Eurem Körper an?

Laura: Ich werde manchmal rot und es fühlt sich im Bauch so an, als ob ich nicht springen will. Ich will dann eigentlich gleich wieder runter vom Turm.

Klara: Ja, das kribbelt im Bauch!

Ulrike Carl: Habt Ihr schon einmal eine Mutprobe gemacht?

Rudi: Ja, Mutsprünge! Also von einem Turm springen, der richtig hoch ist! Das hat sich gut angefühlt!

Tessa: Mein Papa hat schon einmal eine Mutprobe gemacht, als er klein war. Aber die ist nicht so gut ausgegangen. Seine Freunde haben gesagt, dass er an den Stromzaun pullern soll. Das hat er dann gemacht und hat einen Stromschlag bekommen.

Moritz Stephan: Ich war mit 14 Jahren mit meiner Klasse unterwegs und da bin ich auch vom Zehnmerturm gesprungen. Ich fand das gut und bin dann gleich nochmal hoch. Und jetzt, also 14 Jahre später, haben wir bei Euch in der Schwimmhalle für das Inszenierungsfoto „Leon zeigt Zähne“ oben auf dem Zehnmerturm Fotos



geschossen. Da habe ich mich lieber aufs Brett hingelegt. Als Erwachsener habe ich jetzt ganz neuen Respekt vor der Höhe.

Ulrike Carl: Ängste haben wir also alle, aber Schüchternheit zumindest auf der Bühne werden Barbro und Moritz vielleicht weniger empfinden. Gibt es trotzdem in Eurem Leben Momente, in denen Ihr nicht so gern vor Publikum tretet?

Barbro Viefhaus: Auf der Bühne bin ich nicht schüchtern, das wäre ja auch irgendwie doof. Aber generell bin ich auch schüchtern, wenn ich vor vielen Leuten stehe und nicht genau weiß, was ich sagen soll. War ich in der Schule schon. Oder wenn ich Menschen begegne, die total unfreundlich sind, da wäre ich gern mutiger und würde sagen: „Hallo? Lächele mich doch mal an! Sei doch mal nett zu mir!“ Das traue ich mich dann nicht.

Moritz Stephan: Auf die Bühne zu gehen ist für mich grundsätzlich immer ein ganz gemischtes Gefühl. Auf der einen Seite bin ich sehr ruhig und fühle mich fast geborgen, weil ich die Bühne auch schon sehr lange kenne. Auf der anderen Seite ist da trotzdem immer so eine Spannung, weil es jedes Mal etwas Neues ist und immer auch etwas passieren kann, womit man nicht rechnet. Ich spüre außerdem dieses Gefühl von Verantwortung, weil Ihr im Zuschauerraum ja auch verstehen müsst, was wir da oben machen. Lampenfieber vorher habe ich nicht, das kommt immer erst auf der Bühne.

Ulrike Carl: Wenn Ihr wie Leon einen „Problemzonen“-Zettel schreiben würdet, was würde bei Euch darauf stehen?

Tessa: Ich würde mich gerne trauen Leute anzusprechen, die ich noch nicht gut kenne und sie fragen, ob sie mein Freund sein wollen.

Julius: Ich traue mich nicht, Leute zu fragen, wenn ich Fragen habe. Zum Beispiel auf der Geburtstagsfeier meiner Tante, wenn da fremde Leute sind.

Laura: Ich würde gerne mal vom Zehnmerturm springen, aber ich traue mich nicht.

Barbro Viefhaus: Auf meine Liste käme, dass ich mich trauen will, fremde Leute anzusprechen und dann vielleicht auch neue Kontakte knüpfe. Außerdem würde ich Leuten gern öfter mal die Meinung zu sagen, wenn mir etwas nicht gefällt.

Moritz Stephan: Ich würde auf meinen Mutproben-Zettel schreiben, dass ich mal ganz alleine in eine Stadt reise, deren Sprache ich nicht spreche. In ein anderes Land, in dem ich eine ganz neue Kultur und andere Menschen kennen lerne und das wirklich ganz alleine. Wenn ich jetzt daran denke, wie ich selber allein in den Bus oder ins Flugzeug steige... da bleibe ich lieber hier.



Ulrike Carl: Wann wart Ihr denn das letzte Mal so richtig mutig?

Laura: Als ich vom Siebeneinhalbmeterurm gesprungen bin!

Rudi: Ich habe vor der Klasse ein Gedicht vorgetragen, das ich noch nicht so ganz auswendig wusste.

Tessa: Ich habe mich mal getraut, eine Spinne in die Hand zu nehmen!

Moritz Stephan: Ich habe neulich einen Mann angesprochen, bei dem ich das Gefühl hatte, dass er gleich eine fremde Frau unangenehm anmachen wird. Ich habe mich dann mit zu ihr gesetzt und den Mann solange mit irgendwelchen Geschichten genervt, bis er schließlich gegangen ist. Da musste ich mich auch erst überwinden.

Barbro Viefhaus: Ich habe vor kurzem jemandem auf der Straße gesagt: „Ich finde, du hast eine sehr schöne Ausstrahlung.“ Es war mir im gleichen Moment total unangenehm und ich bin sehr rot geworden, ich werde es wahrscheinlich gerade wieder.

Moritz Stephan: Aber wahrscheinlich hat sich die andere Person wirklich sehr darüber gefreut.

Barbro Viefhaus: Komplimente zu verteilen ist, glaube ich, auch eine Mutprobe, jemandem einfach mal etwas Nettes zu sagen.

Ulrike Carl: Euch allen vielen Dank für das Gespräch! Liebe TurmspringerInnen, schön, dass Ihr da wart! Wir freuen uns aufs Wiedersehen bei einer Vorstellung von „Leon zeigt Zähne“.



Zu schüchtern für die Schule

- von Johanna Bruckner

Als Mia zwei ist, versteckt sie sich hinter den Beinen ihrer Mutter, wenn Kinder oder Erwachsene sie auf dem Spielplatz ansprechen. Eine normale Entwicklungsphase, versichert die Kinderärztin den Eltern. Mit vier geht Mia gerne in den Supermarkt, die Scheibe Wurst an der Frischetheke muss jedoch ihr Vater entgegennehmen; Mia hat das Gesicht an seiner Schulter vergraben, vermeidet jeden Blickkontakt mit der Verkäuferin. „Du warst als Kind auch schüchtern“, beruhigt die Oma den besorgten Vater, „das verwächst sich.“ Doch dann kommt Mia in die Schule und das Problem verschärft sich: Als sie der Klasse ihr Lieblingsbuch vorstellen soll, bekommt sie Bauchschmerzen. Am Abend vor dem Flötenvorspiel weint sie so hysterisch, dass die Eltern sie daheim behalten. Sie fragen sich: Ist unsere Tochter krankhaft schüchtern?

Helga Ulbricht, Leiterin der Staatlichen Schulberatung in Bayern, sagt: „Kinder haben einen natürlichen Respekt vor Neuem und Fremdem.“ Dazu zählen Ulbricht zufolge auch soziale Situationen, in denen die Kinder nicht geübt sind. Das könne für ein Einzelkind das Zusammentreffen mit Gleichaltrigen auf dem Spielplatz sein oder der Auftritt vor Eltern in der Schule. Auch schüchterne Phasen in der Kindheit sind ganz normal. „Analog zum Trotzverhalten durchleben 90 Prozent der Kinder introvertierte Phasen, meist während eines Wachstumsschubes, wenn sie einen Sprung in der geistigen Entwicklung machen, oder wenn sie länger krank waren. Sie sind dann eine Zeit lang scheu, hängen sehr stark an ihren Eltern“, erklärt Ulrike Petermann, Professorin für Klinische Kinderpsychologie an der Universität Bremen. Mütter und Väter verfolgen die Entwicklung ihres Kindes heute sehr genau und kritisch, wie Schulpsychologin Ulbricht beobachtet: „Sie wollen, dass die Tochter oder der Sohn die besten Chancen hat. Leider führt das dazu, dass Misserfolge überinterpretiert und schnell Defizite bei den Kindern diagnostiziert werden.“



Vererbte Schüchternheit

Dabei ist Schüchternheit eines von mehreren Temperamentsmerkmalen, die zu einem Gutteil genetisch bedingt sind. „Häufig ist zumindest ein Elternteil auch eher zurückhaltend veranlagt“, sagt Petermann. „Physiologisch haben schüchterne Menschen eine niedrigere Erregungsschwelle: Sie zeigen bereits bei geringen Reizen eine erhöhte Aktivität im sympathischen Nervensystem“, so die Expertin. „Man könnte auch sagen: Sie sind schneller aufgeregt als andere Menschen.“

Messbar ist diese Aufregung unter anderem über erhöhte Speichelkortisol- und Noradrenalinwerte, bemerkbar wird sie auch für Außenstehende durch Erröten, schwitzige Hände und eine zittrige Stimme. Gegen den Stress entwickeln die Betroffenen Vermeidungsstrategien. „Schüchternheit äußert sich in einem sozialen Rückzugsverhalten. Schüchterne Mädchen und Jungen versuchen, unvertraute Situationen und Örtlichkeiten zu meiden.“ Bewegen sich die Kinder in einem vertrauten Umfeld, tritt die Schüchternheit komplett in den Hintergrund. „Sie sind zuhause vollkommen unauffällig, interagieren mit Mama, Papa, Geschwistern, Oma und Opa ganz intuitiv.“

Wenn Schüchternheit krankhaft wird

Doch was ist, wenn ein Kind nicht nur schüchtern ist, sondern sich komplett abkapselt, in sozialen Situationen extreme Stressreaktionen wie Herzrasen und Schweißausbrüche zeigt? „Eine soziale Angst, oder auch: soziale Phobie, ist eine psychische Störung, die nicht selten aus einer Schüchternheit heraus entsteht“, erklärt Kinderpsychologin Petermann. „Betroffene entwickeln eine übermächtige Angst, dass sich alle Augen auf sie richten. Sie werden von einer irrationalen Furcht getrieben, ein blamables oder erniedrigendes Verhalten zu zeigen und meiden deshalb jeglichen sozialen Kontakt - das geht hin bis zur völligen Isolation.“

Vor allem zwei Szenarien machen schüchternen Kindern Angst. „Das ist zum einen die Kontaktaufnahme mit fremden Personen“, sagt Petermann. „Als Beispiel: Die Mutter besucht eine alte Freundin, die das Kind nicht kennt. Diese Freundin hat wiederum ein gleichaltriges Kind, ideale Spielgefährten, sollte man meinen. Doch ein schüchternes Kind braucht auch bei Gleichaltrigen eine bis anderthalb Stunden, um warm zu werden.“

Charakteristisch für schüchterne Menschen sei außerdem eine Bewertungsangst, sagt die Kinderpsychologin. „Das hat nichts mit Prüfungsangst zu tun.“ Betroffene spiegeln ständig ihr eigenes Verhalten und trauten sich selbst wenig zu. „Sie haben eine Ängstlichkeit, im sozialen Kontext nicht angemessenen zu reagieren und von anderen negativ bewertet zu werden.“ Für schüchterne Kinder stellen die einfachsten kommunikativen Handlungen deswegen ein unüberwindbares Hindernis



dar. „Fremden die Hand geben und ‚Guten Tag‘ sagen - das machen sie nicht.“ Wie bei Mia verschärft sich der Druck auf schüchterne Kinder in der Schule, denn dort wird von ihnen erwartet, sich am Unterricht und am Klassenleben zu beteiligen. Petermann plädiert dafür, schüchterne Kinder schrittweise an soziale Situationen heranzuführen, die sie ein Leben lang begleiten werden. „Die Eltern sollten ihr Kind dazu anhalten, einem Sportverein beizutreten oder im Orchester mitzuspielen - durchaus mit einem gewissen Nachdruck.“ Auch Lehrer können schüchternen Schülern helfen. „Das erfordert ein gewisses pädagogisches Fingerspitzengefühl: Der Lehrer muss das Kind fordern und auch an die Überforderung heranzuführen. Aber so, dass das Kind die Situation gerade noch erfolgreich bewältigen kann.“ Der Lehrer könne das Kind beispielsweise bei einer leicht zu lösenden Antwort aufrufen. „Wichtig ist dann: Der Lehrer muss sich in die Nähe des Kindes stellen, denn es wird vermutlich sehr leise sprechen. Er kann die Antwort gegebenenfalls laut für die Klasse wiederholen, sollte aber keinesfalls sagen: ‚Und jetzt noch einmal so, dass dich alle hören, Katharina!‘ Denn damit rückt er das Kind in den Mittelpunkt - und davor haben schüchterne Kinder ja gerade Angst.“ Auch das Lob für die korrekte Antwort sollte aus diesem Grund nicht überschwänglich ausfallen. „Besser ist, wenn es der Lehrer bei einem knappen ‚Das war die richtige Antwort‘ belässt, und dann mit seinem Unterricht weitermacht.“

Falscher Beschützerinstinkt

Viele Eltern reagieren allerdings wie die von Mia, wenn sie die Stressreaktionen ihres Kindes auf bestimmte Situationen oder Ereignisse miterleben, weiß Schulpsychologin Ulbricht - sie wollen ihr Kind beschützen. „Für Mütter und Väter ist es natürlich nicht leicht, ihre Tochter oder ihren Sohn leiden zu sehen. Manche fragen sich, ob sie ihr Kind zu früh eingeschult haben und es überfordern“, berichtet Ulbricht aus ihrer Beratungspraxis. „Aber die Schule soll nicht alles voraussetzen, sondern den Kindern in ihrer sozialen Entwicklung weiterhelfen.“

Auch Petermann weiß um die Problematik überbehütender Eltern. „Studien zeigen, dass gerade Eltern, die selbst schüchtern sind, dazu neigen, ihrem Nachwuchs unangenehme Anforderungen und Pflichten im sozialen Kontext abzunehmen.“ Aber damit tun sie ihren Kindern keinen Gefallen. Denn die verinnerlichen, dass sie solche Situationen offensichtlich nicht alleine bewältigen können, und verlassen sich auch in Zukunft auf Mutter und Vater. „So wird ein Problemverhalten kultiviert“, sagt die Expertin. Die Folge seien sozial-emotionale Entwicklungsdefizite: „Die Kinder wissen nicht: Wie verabrede ich mich? Ist ein Streit normal oder nicht? Wie finde ich Kompromisse?“



Die Kinderpsychologin hat ein Therapieprogramm für sozial unsichere Kinder - und deren Eltern - entwickelt, rät aber dazu, schüchterne Kinder besser frühzeitig zu fordern und zu fördern. „Nur so lernt das Kind: Ich kann das ja doch!“

<https://www.sueddeutsche.de/bildung/soziale-unsicherheit-bei-kindern-zu-schuechtern-fuer-die-schule-1.1933288> (aus: Süddeutsche Zeitung, 09. April 2014)

Links

- Rückzugsspirale

Wenn schüchterne Kinder unter ihrer Zurückhaltung leiden, wird das selten bemerkt – manche Schulen reagieren auf das Problem.

<https://www.zeit.de/2012/25/C-Schuechterne-Kinder/komplettansicht>

- Die Qualen der Schüchternheit

Psychologen des Universitätsklinikums Köln entwickeln eine Therapie für Kinder und Jugendliche mit sozialen Ängsten. Sie soll helfen, die Schüchternheit zu überwinden.

<http://www.fr.de/wissen/therapie-fuer-kinder-die-qualen-der-schuechternheit-a-725646>

- „Hopptornet“ (Der Zehnmeterurm)

Schwedischer Dokumentarfilm von Axel Danielson und Maximilien Van Aertryck, der unterschiedliche Menschen zeigt, die von einem Zehnmeterbrett springen sollen. Ein unterhaltsames filmisches Experiment über den Menschen im Zweifel, die Psychologie der Überwindung und den menschlichen Körper in Angstsituationen.

<https://vimeo.com/154583964>

Impressum

tjg. theater junge generation
Kraftwerk Mitte 1
01067 Dresden

T 0351. 3 20 42 777
service@tjg-dresden.de

tjg-dresden.de

Spielzeit 2018/2019
Intendantin Felicitas Loewe
Redaktion Sophia Keil, Ulrike Carl

Anfragen

Sophia Keil
Theaterpädagogin
T 0351. 3 20 42 506
sophia.keil@tjg-dresden.de

Das Fotografieren sowie Film- und Tonaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.